

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 79 (1987)
Heft: 3

Rubrik: Bildung ; Arbeit ; Kultur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Arbeiterlieder 1987 – eine Kontroverse

Viktor Moser

Jeder Redaktor ist zunächst mal befriedigt, wenn die Beiträge in seiner Zeitschrift überhaupt gelesen werden. Schon besser ist es, wenn sie zum Nachdenken anregen. Sollten sie aber gar zum offenen Widerspruch provozieren, so steigt sein Stimmungsbarometer nochmals an.

Genau das haben wir mit der Nummer 1/87 unseres Forums «Bildung, Arbeit, Kultur» erreicht. Die bekannte Berner Singgruppe «Linggi Schnure» hat auf die beiden Artikel von Kjell Keller («Oberburg ist eine Reise wert») und Martin Langenegger («Die linken Klassiker») mit einer gemeinsam diskutierten Antwort reagiert. Es geht ihr dabei keineswegs um einen absoluten Wahrheitsanspruch, wohl aber um die (nicht abgeschlossene) Suche nach einer politisch wirksamen Übereinstimmung von Formen und Inhalten engagierter Lieder. In ihrer Replik kommt darüber hinaus die eigene Position recht deutlich zum Vorschein; eine Position, die allein schon deshalb von Interesse ist, weil die Singgruppe «Linggi Schnure» in den nun schon 14 Jahren ihres Bestehens selber verschiedene Wandlungen und Lernprozesse vollzogen hat. Noch etwas: Dass überhaupt eine Kontroverse über das politische Lied stattfindet, ist ein Zeichen dafür, dass sich in den letzten Jahren innerhalb der engagierten Liederszene doch einiges – wenn auch noch zu wenig – bewegt hat. Eine solche Diskussion wäre in den 50er oder 60er Jahren schlicht undenkbar gewesen, weil linke Lieder, ja, eine linke Kultur schlechthin durch den «Kalten Krieg», die Hochkonjunktur und das blinde Draufloskonsumieren fast gänzlich verschüttet worden waren.

Wir ergänzen den Beitrag der Singgruppe «Linggi Schnure» durch eine kurze Replik von Kjell Keller sowie einige persönliche Gedanken von Thomas Hensel.

Arbeiterlieder: Übers Aktualisieren und Melodien-Stehlen

Mit Interesse haben wir die anregenden Beiträge von Wälo Landolf, Kjell Keller und Martin Langenegger in der vorletzten Gewerkschaftlichen Rundschau (SABZ-Forum) gelesen. Nachstehende Bemerkungen sind uns dazu eingefallen.

«Muss/soll/darf man versuchen, die Internationale neu zu singen?» fragt Kjell Keller. Wir beantworten die Frage so: Wird ein traditionelles Lied durch Um- oder Neudichtung tatsächlich aktualisiert und dem zeitgenössischen Publikum verständlicher gemacht, ist nicht einzusehen, was gegen eine Neufassung einzuwenden wäre. Dagegen scheinen uns die beiden ausgewählten Beispiele nicht sehr glücklich. Das tragende Element der «Internationalen» ist ihr Appel an die «Proletarier aller Länder», derweil Rosa Jakobs Neufassung einen spezifisch schweizerischen (oder allenfalls nordwesteuropäischen) Gesichtspunkt herausgreift, nämlich die Verbürgerlichung der Schweizer Arbeiterschaft. Darüber lassen sich viele Lieder schreiben, ohne Zweifel: die «Internationale» jedoch wird durch diese Verengung des Gesichtswinkels *nicht* bereichert.

Und Fritz Widmers Version von «La Lega»? Es ist gewiss verdienstvoll, Lieder gegen die Vereinzelung und für ein gemeinsames Leben und handeln zu schreiben. Aber «La Lega» (Originalfassung) geht bereits wesentlich weiter, signalisiert in jedem Wort und jeder Note Kampf, genauer: Klassenkampf. Von daher gesehen kann ein neuer Text, der in bernisch-gemütlichem Humor ein allgemeines Plädoyer für kollektives Denken und Handeln ablegt, kaum als Aktualisierung und Bereicherung gelten. Unsere Singgruppe darf diese Kritik um so eher anbringen, als ihr seinerzeit derselbe Fehler unterlief und sie ebenfalls der «Lega» einen Text unterlegte, der zwar die Forderung enthielt, sich «de Rote» anzuschliessen, im übrigen aber viel zu allgemein blieb und sich erst noch durch sprachliche Schludrigkeit «auszeichnete». Heute müssen wir ehrlicherweise eingestehen: das war *nicht* die angestrebte Aktualisierung des Liedes.

Wie halten wir's mit der Verwendung fremder Melodien (z. B. solche reaktionärer Lieder) für zeitgemässe Aussagen? Martin Langenegger schreibt, es würden heute «wenig wirklich gute neue Melodien und Lieder geschaffen». Diese Behauptung – sie hat einen elitären Beiklang – ist für die Bemühung um Neuschöpfungen nicht sehr ermunternd. Zudem hat unsere Praxis gezeigt, dass es auch nicht eben einfach ist, beim «Klauen» bestehender Melodien das Richtige zu treffen. Wenn es um Parodie, Karikatur, Cabaret, Aufzeichnen gegnerischer Positionen geht, stellt die Verwendung von reaktionären «Volks»liedern oder Schlagern keine grossen Probleme – wir können uns gut vorstellen, dass das «Freut euch des Lebens» der Gruppe «Rotkehlchen» einen starken Effekt

abgibt. Etliche Mühe aber kann es bereiten, über bereits existierende Melodien unsere eigenen Positionen in ernsthafter Weise darzustellen. Es wäre gelogen, zu behaupten, unsere Singgruppe habe in dieser Beziehung nicht auch gesündigt. So schrieben wir einst einen Text, der die Tendenz bürgerlicher Politiker anprangerte, soziale Missstände stets als «besonderen Fall», als Ausnahme darzustellen. Wir unterlegten ihn mit der seinerzeit durch Sylvie Vartan bekanntgewordenen Melodie des Schlagers «Since you don't care». Das war, wie wir heute zugeben müssen, falsch getan: die recht kitschige Melodie mit dem fallenden Refrain geriet am Schluss, da das Lied gleichsam bei der «roten Moral der Geschichte» angekommen war, in fast grotesken Gegensatz zum Text und erreichte wohl alles, nur nicht das Gewollte: aus den Verdrängungsmechanismen gerüttelt wurde kaum jemand im Publikum! Hier wäre es klüger gewesen, eine eigene Komposition zu schreiben.

Oder andersherum ein positives Beispiel: die von Kjell Keller erwähnte Singgruppe «Cosa nostra» hat zu ihrem Lied über Leben und Arbeit einer Verkäuferin eine eigene Melodie geschaffen, die den Text in glücklicher und eindrücklicher Weise stützt und verdeutlicht – wir zweifeln, ob sie mit dem Unterlegen einer fremden Melodie einen ebenso guten Griff getan hätte. Aus diesem Grunde wollen wir Martin Langeneggers Aussage doch nicht dergestalt stehen lassen und unsere Sänger-Kolleginnen und -kollegen so wie uns selber ermutigen: wagen wir eigene Kompositionen – versuchen können wir's allemal:

Singgruppe Linggi Schnure, Bern

P. S.: Wir sind immer daran interessiert, die hier aufgeworfenen und weitere Fragen aus Theorie und Praxis des politischen Liedes zu diskutieren und Erfahrungen auszutauschen. Unsere Kontaktadresse: Singgruppe Linggi Schnure, c/o Verena Kiss, Rehhagstr. 35, 3018 Bern, Tel. 031 34 13 66.

Liebe Singgruppe Linggi Schnure

Schön, dass mal über politische Lieder diskutiert wird, öffentlich und –
offenherzig.

Mir wird nicht recht wohl bei der Lektüre Eures Textes. Er klingt für meine Ohren stellenweise allzu dogmatisch. «Wagen wir eigene Kompositionen. Versuchen können wir's allemal», schreibt Ihr abschliessend. Na gut, einverstanden; aber mich stört, dass Ihr bei melodisch-textlichen Neuschöpfungen so viel unkritischer argumentiert als bei Umtextierungen von politischen Liedern. Fazit für mich: ein Um- und Neutextieren von Politliedern ist zwar erwünscht, aber praktisch nicht zu leisten, weil Ihr sehr hohe Barrikaden errichtet, dogmatische Barrieren sozusagen. Warum diese Verabsolutierung und Idealisierung der «Internationalen»? Ihr wisst, dass die «Internationale» selber ein historisches Produkt ist und

selber ihre Geschichte hat. 1871 schrieb E. Pottier den französischen Originaltext, ein sechsstrophiges Gedicht. 17 Jahre später vertonte P. Degeyter das Gedicht. Nach 1900 tauchten verschiedene deutsche Übersetzungen auf, u. a. jene von E. Luckhardt, die sich dann später mehr und mehr durchsetzte und auch heute noch meist gesungen wird (wenn die «Internationale» überhaupt gesungen wird). Neue, aktuelle Strophen entstanden später vielerorts – und verschwanden wieder. Sozusagen lokale Versionen der «Internationalen».

Luckhardts Übersetzung hat ihre Vorteile, aber auch ihre Mängel. Etlliches ist zeitlich und/oder geographisch geprägt. «In Stadt und Land, Ihr Arbeitsleute, wir sind die stärkste der Parteien», heisst es am Anfang der 3. Strophe. Die entsprechende Stelle bei Pottier (=6. Strophe) lautet: «Ouvriers, paysans, nous sommes le grand parti des travailleurs». Pottier ist bescheidener: nicht von der stärksten, nur von der starken Partei ist die Rede. Pottiers Parteibegriff ist zudem ein anderer als bei Luckhardt: 1871 gab's politische Parteien erst in Ansätzen. Viele wertvolle Hinweise zur «Internationalen» finden sich im rororo-Sachbuch Nr. 7159 von Walter Mossmann/Peter Schleuning: «alte und neue politische lieder – entstehung und gebrauch/texte und noten»).

Was Eure «La Lega»-Einschätzung betrifft, habe ich einen ähnlichen Eindruck der Verabsolutierung. «La Lega» ist ein Klassenkampflied und könnte höchstens als Klassenkampflied umtextiert werden. Vielleicht liesse sich fortfahren: «La Lega» ist ein Frauenlied und kann nur als Frauenlied umtextiert werden. «La Lega» ist ein italienisches Lied und kann nur als italienisches Lied umtextiert werden. «La Lega» ist ... und kann nur ... und kann nur ... Das erinnert mich an eine freiwillige Zensur, an eine freiwillige Kastration.

Merkt Ihr nicht die Gefahren Eurer Haltung? Für mich ist das eine Sackgasse, die in Verknöcherung führt. Ich kann doch «La Lega» original gerne haben und gleichwohl die Süverkrüp/Widmer-Fassung singen? Ich kann die Luckhardt-Version *und* die Rosa-Jakob-Zusatzstrophe akzeptieren? Es geht nicht darum, das eine durch das andere zu ersetzen. Ein Vaternord ist unnötig.

Herzlich *Kjell Keller*

Gemeinsam engagierte Lieder singen

*Thomas Hensel**

Es wird wieder über das Arbeiterlied gesprochen. Angeregt durch den Artikel in der Gewerkschaftlichen Rundschau Nr. 1/87 entstanden einige weitere Betrachtungen zum Arbeiterlied, unter anderem auch meine. Eigentlich ist die Diskussion über das Um- und Neufassen von Arbeiterliedern schon recht alt. Dutzendweise wurden lange Abhandlungen

* Thomas Hensel ist Mitarbeiter des SABZ.

verfasst; dutzendweise wurde versucht, eine einheitliche Betrachtungsweise zu erlangen. Auch ich habe meine persönliche Meinung zum Um- und Neufassen von Arbeiterliedern; meine *Liebe* zu den linken Klassikern und meine *Lust* an den neuen, eigenständigen, engagierten Liedern. Ich frage mich nur, ob dies der Ansatzpunkt zu einer Diskussion (die nur Fronten aufeinanderprallen zu lassen scheint) über DAS Arbeiterlied ist. Sollte nicht die Grundhaltung «Gemeinsam engagierte Lieder singen» der Einstieg in eine fruchtbare Auseinandersetzung sein?

«Gemeinsam engagierte Lieder singen» beinhaltet mehr als Diskussionen. Da geht es darum, selber aktiv zu werden, selber durch den Gesang Stellung zu beziehen. Und wenn das schöne Volkslied über unsere hehre Bergwelt sind – warum nicht – wenn in solchen Liedern die Wälder bejubelt werden, entsteht heute eine «unfreiwillige» Brisanz. Die Berner Gemeinderätin Gret Haller hat anlässlich der diesjährigen Delegiertenversammlung des Schweizerischen Arbeitersängerverbandes das Gleiche in etwa wie folgt ausgedrückt: «Ich glaube daran, dass mit Musik und Gesang Schwerter aufgehoben werden können. Unter Schwertern verstehe ich da aber auch all die Techniken, die die Natur zerstören.»

«Gemeinsam engagierte Lieder singen» heisst aber auch an eine Tradition anknüpfen. Mir ist es immer ein wenig flau im Magen, wenn für eine 1.-Mai-Kundgebung nur mit grösster Mühe eine Arbeitermusik gefunden werden kann, die noch die «Internationale» in ihrem Repertoire führt. Das gleiche flaue Gefühl entsteht auch (und da muss ich mich selber an der Nase nehmen), wenn Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter nur noch die 1. Strophe der «Internationalen» singen können (was schon viel wäre), gerade so, wie es mit der Landeshymne gang und gäbe ist.

«Gemeinsam engagierte Lieder singen» geht aber noch weiter. Neue Themen sollten/müssen neue Lieder bewirken. Ein Beispiel dazu sind die «40-Stunden-Lieder», welche in neuerer Zeit entstanden sind. So hat dieses Thema die Singgruppe «Linggi Schnure» aufgenommen und für den SGB-Kongress vom Herbst 1986 ist ebenfalls eines entstanden. Was fehlt, ist eine «Bibliothek» für engagierte Lieder (auch innerhalb der Friedens- und Anti-AKW-Bewegung sind zahlreiche neue Lieder entstanden), wo Lieder ausgeliehen werden könnten. Was fehlt, ist im weitesten Sinne eine «Vermarktung» der engagierten Lieder, das Kundtun in einer breiten Öffentlichkeit.

«Gemeinsam engagierte Lieder singen» ist – für mich – der Einstieg in eine fruchtbare Auseinandersetzung mit dem Arbeiterlied einerseits. Und andererseits, was für mich noch wichtiger ist, fördert das Lied die Auseinandersetzung mit den verschiedensten aktuellen Themen – *und das ganze erst noch auf eine lustvolle Art.*